

Objekttyp: **Advertising**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **54 (1928)**

Heft 16

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Frühjahrs- Neuheiten

für Herren- und Damen-
kleider vom einfachen bis
zum feinsten, bemustern
wir auf Verlangen sofort
und franko. Bei Einsen-
dung von Wollsachen re-
duzierte Preise.

Tuchfabrik
Schild A.-G.
Bern

Radfahrerlust

In einem Aargauerblatt steht ein Auf-
sätzchen, das so schön ist, daß wir nicht um-
hin können, es abzudrucken:

„Im Frühling erwacht auch der Rad-
fahrer von seinem schattenhaften Winter-
dasein. Das ist doch noch etwas, was der
Rede wert ist. Die frohesten Kinder des
Frühlings sind heutzutage nicht die Lieben-
den, sondern die Radfahrer — schon der
Klang der Worte muß glücklich und heiter
machen, der Gedanke beseligt. In der Tat,
Radfahren im Frühling ist der Himmel auf
Erden. Nur vermeide man dabei, aus dem
Himmel auf die Erde zu fallen. Der Mann
zu Rade kann momentan nur einen Ge-
danken haben: Das Gleichgewicht zu behal-
ten. Und darum fühlen sich alle anderen
Gehirnzellen wunderbar entlastet. So ist
der Mann zu Rade von Sorgen frei oder,
wenn er welche hat, so ist das nicht ein
trefflicher Wahlspruch, deren das Leben heute
mehr denn je bedarf? So könnte man dem
Radfahren darum auch den höheren erziehe-
rischen Wert zuschreiben. Der Radfahrer
lernt rasch beobachten und ebenso schnell den
zweckmäßigsten Entschluß fassen. Den Mut
lernt er wieder fühlen, diese edle Eigen-
schaft, die so leicht abhanden kommt in die-
sen „sonnigen Tagen“, und sein Selbstge-
fühl wird gehoben. Selbst den Zaghaften
erkennt man nach einiger Zeit nicht wieder.
Die scheinbar so harmlose Landstraße erfor-
dert eben einen ganzen Mann, und eine
Tourenfahrt wird zum Ritt ins romantische
Land. Beherzt greife der Anfänger zum Rade
und schlage hypochondrische Bedenken in die
Flucht. Bei der Unzahl von Nervösen wird
es diese Leute gewiß freuen, daß auch viele
Nervenärzte in das Lob aufs Rad einstim-
men. Pedalieren wir an jedem uns von den
Göttern verliehenen Sonnentage und auch
am Abend, „solange das Lämpchen glüht!“

Alteil, pedalieren wir den Ritt ins ro-
mantische Land, solange das polizeilich vor-
geschriebene Lämpchen glüht, bis auch unsere
Gehirnzellen so entlastet sind wie diejenigen
des guten Schreibberichs!

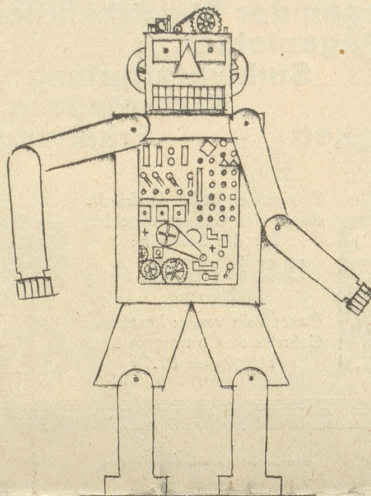
*

Im Inseratenteil einer Winterthurer Zei-
tung steht: „Zu verkaufen: 2 guterhaltene
Damen, 1 guterhaltener Kasten-Kinderwa-
gen. Preis Fr. 60.—“

Also immer noch. Trotz Genf!

Sooo, jetzt hat einer

richtig den mechanischen Menschen er-
funden. Die illustrierten Blätter aller Län-
der bringen die Bilder des Erfinders wie
des Erfundenen. Letzterer ist ein sympa-
thischer junger Mann, dessen Aeusseres
und Inneres zu den schönsten Hoffnungen



berechtigen. Wir freuen uns mit der übr-
igen Christenheit über diesen Schläger und
empfehlen, das menschgewordene Gestell
oder den gestellgewordenen Menschen
milliardenhaft zu fabrizieren und ihm das
Kriegshandwerk beizubringen. Das gibt
Soldaten, wie sie im Buche stehen sollten.
Menschenmaterial, wie es sich die ältesten
Generäle nicht vollkommener wünschen
können. Das gibt Stink- und Tränenbom-
benwerfer und Giftgasverteiler von Got-
tesgnaden (würde Hoppeler sagen). Wir
aber werden alsdann kein Sterbenswört-
lein mehr einzuwenden haben gegen den
Krieg, und wenn die ganze neuerbaute
Männerwelt auf dem Felde der Ehre in
Scherben geht.

*

„Der unbekannte Freund“

Humoristische Erzählung aus Sowjet-Rußland
Von M. Gerschikow. Übersetzt von D. F.

Es lebte mal ein Mensch, namens Peter
Petrowitsch mit seiner Frau Katerina Wa-
siljewna. Sie lebten gut und reich: Wirt-
schaftsräume, Kleiderschränke, Koffer —
alles war voll Sachen. Er besaß sogar
zwei Teemaschinen, und Pfannen — oh!,
die konnte man kaum zusammenzählen,
ich glaube, er hatte deren 10 Stück...

Aber bei all dem Reichtum war sein

Leben langweilig und eintönig. Er saß
stets zu Hause, sah Frau und Sachen an
und ging nie aus — ob er etwas befürch-
tete? Nun es weiß ein jeder, welche Zeiten
man heutzutage durchlebt, — sogar ins
Rino ging er nie.

Einnmal erhielt er einen Brief, — einen
geheimnisvollen, ohne Unterschrift. Darin
stand zu lesen:

„He Du, alter Kettig! Verschimmelter
Fliegenpilz! Ausgetretene Filzsohle! Lebft
mit einer jungen Frau und siehst nicht,
was vorsichgeht: Deine Frau, alter Esel,
führt Dich an der Nase herum. Da ich,
— ungekannt — aber doch ein Freund
von Dir bin und so weiter... teile ich Dir
mit: wenn Du um sieben Uhr Abends am
Samstag in den Garten der Arbeitenden
kommst, kannst Du Dich selbst überzeugen,
was Deine Frau wert ist — reiß Dir den
Schlaf aus den Augen, Du alter Kettig!

Hochachtungsvoll: Dein unbekannter
Freund.“

Als Peter Petrowitsch den Brief ge-
lesen, wurde ihm ganz schwach zu Mute.
Er sann nach und da fiel ihm ein: Kate-
rina hatte einen Brief erhalten — von
wem, wußte er nicht. Ueberhaupt kam ihm
jetzt ihr Benehmen in letzter Zeit merk-
würdig vor. Sie ging oft aus, angeblich
zu ihrer Mutter, und hatte mehrmals
um Geld für kleine Ausgaben gebeten.

„Das ist ja eine schöne Geschichte“ —
dachte Peter Petrowitsch, „aber ich werde
alles aufdecken, die ganze Unterhaltung
mit anhören und dann wehe ihr!“

Am Samstag den 29. Juli tat Peter
Petrowitsch als ob er krank wäre, lag den
ganzen Tag auf dem Sofa und paßte auf
die Frau auf. Und die Frau? — kochte
und wirtschaftete die ganze Zeit, als sei
alles in bester Ordnung. Abends sagte sie
zu ihrem Mann:

„Peter Petrowitsch, ich muß zu meiner
Mutter, sie ist krank.“

Dabei fuhr sie sich mit der Puderquaste
über's ganze Gesicht, stülpte den Hut auf
die Nase und war fort.

Peter Petrowitsch kleidete sich rasch an,
zog Gummischuhe über, obwohl es nicht
regnete, — nahm einen dicken Spazier-
stock und folgte den Spuren seiner Frau.
Im Garten der Arbeitenden angelangt,
hob er den Kragen hoch, um nicht er-

CIGARES
WEBER

Ein Weber-Stumpfen gehört unbedingt zum Besten
seiner Art. — Wer Weber raucht, raucht gut. —

